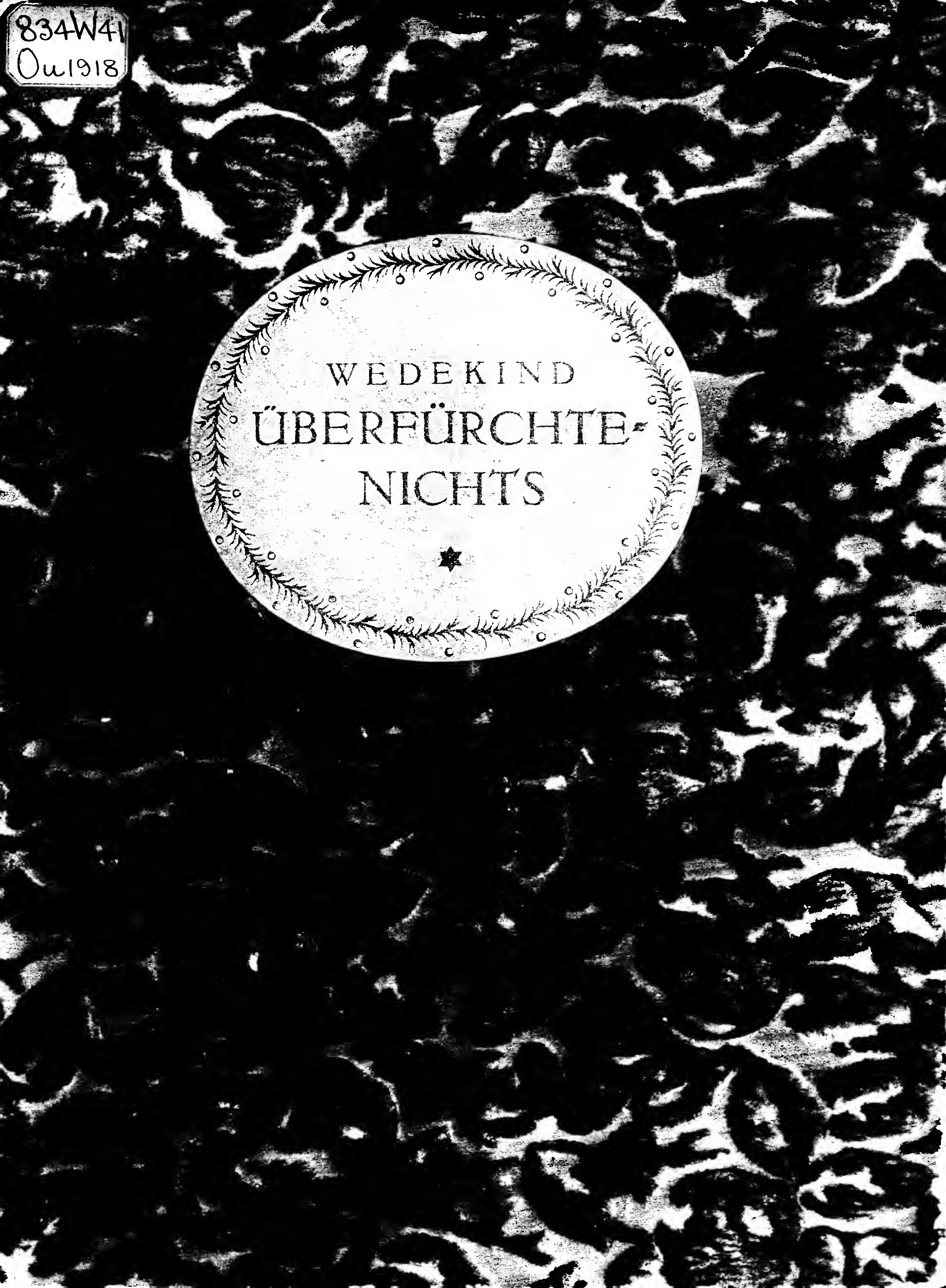

WEDEKIND
ÜBERFÜRCHTE-
NICHTS

FRANK WEDEKIND / ÜBERFÜRCHTENICHTS

FRANK WEDEKIND

ÜBERFÜRCHTENICHTS

1 · 9 · 1 · 8

GEORG MÜLLER VERLAG MÜNCHEN

ADALHART

Ihren teuren Beifall zu verdienen,
Nahm ich ernste Mühen oft in Kauf.
Zur Erheit'rung aber geb' ich Ihnen
Heut' ein leichtes Bilderrätsel auf.
Dem, der dieses Rätsels Lösung findet,
Ward zum Lohn das höchste Glück verkündet.
Deshalb strömt das Volk bei uns zu Hauf.

Welches Glück? Das köstlichste auf Erden!
Allen Menschenschicksals schönster Preis!
Die sich innig dran erquicken, werden
Hoch emporgehoben, wechselweis.

Näher will den Preis ich nicht beschreiben.
Überraschung soll er Ihnen bleiben,
Kräft'ger Sporn für Ihren Denkerfleiss.

Denn was halb verhüllt vor Ihren Blicken
Rätselhaft durch diese Bilder geht,
Wird enthüllt den Würdigen beglücken,
Der des Bilderrätsels Sinn errät.
Keiner lass' die Mühe sich verdriessen,
Nachzudenken, um es zu geniessen,
Wenn sein Wunsch ihm auf Belohnung steht.

WINIFRID *erscheint*

Lass mich mit dir gehn! Auf allen Wegen
Geht's am Tag sich fröhlicher zu Zweit.
Abends sich zu Zweit zu Ruh' zu legen,
Du bei mir, o welche Seligkeit!
Schaffen wir uns unsre Welt zu Zweien!

Feste soll'n sich drin an Feste reihen,
Und im Freudenrausch verfliegt die Zeit!

ADALHART

Fort mit dir! Ich lebe stolz zufrieden.
Mir ist völlig wohl in meiner Haut.
Gott sei Dank, dass mir kein Glück beschieden,
Dem die Falschheit aus den Augen schaut.
Ich allein, fast einem Gott vergleichbar,
Bin für Not und Jammer unerreichbar.
Glücklich ist, wer auf sich selbst vertraut!

WINIFRID

Sieh, was ich dir bringe! Sieh die Schätze!
Meiner Gaben denke, meiner Macht!
All der Lust, mit der ich dich ergötze,
Deren du bis heute nie gedacht.
Eine Welt erschliess' ich deinen Sinnen.

Rasch wirst du Geschmack an ihr gewinnen,
An des Erdendaseins schönster Pracht.

ADALHART

Gut, ich dulde dich! Ich will dich nehmen!
Was du bist und was du hast, sei mein!
Lässt du dich zum treuen Haustier zähmen,
Werd' ich um so kräftiger gedeihn.
Doch für unseres Geschicks Verschlingung
Gilt als unerlässliche Bedingung:
Ich will oben, du sollst unten sein!

WINIFRID

Lebt sich's nicht vertrauter Seit' an Seite,
Du an meinem Herzen neben mir?
Wenn ich dir des Lagers Ruh' bereite
Und Erquickung spende der Begier?
Gleich beseligt gleiche Lust zu fühlen,

Labt das nicht den kundigen Gespielen
Inniger als ein willenloses Tier?

ADALHART

Gott bewahre mich! Mir schauern oben
Sturmgewalt'ge Wetter durchs Gebein,
Hoch durch selbstentflammte Glut erhoben,
Neu von Kraft durchflutet obendrein!
Siegreich auf des Lebens höchsten Höhen
Hoff' ich Meinesgleichen nie zu sehen,
Sei du unten! Lass mich oben sein!

WINIFRID

Unterkriechen kann mich nicht verlocken,
Welche Gottheit auch mich unterdrückt.
Wenn des Herzens wilde Schläge stocken,
Sind des Daseins Reize rasch zerpflückt.
Soll dein Opfer dir zur Freude leiden,

Wirst du dich an andern Opfern weiden,
Wenn ich schmachvoll unter dir erstickt.

ADALHART

Sich beglückt auf weichem Lager wiegen,
Glaub' mir, solch ein Schmerz lässt sich verzeihn.
Dankbar der Gewalt sich anzuschmiegen,
Deshalb wirst du nie um Hilfe schrei'n.
Gibt's für dich denn süssere Beschwerden
Als betäubend übermannt zu werden?
Du darfst unten, ich muss oben sein!

WINIFRID

Dafür biet' ich mich zu keinem Preise.
Ich bin höh'ren Wertes mir bewusst.
Aber tun wir das doch wechselweise,
Was nur du nach deiner Ansicht musst!

Lass uns täglich unsre Plätze tauschen,
Eins des Anderen Frohlocken lauschen!
Beiden dann verdoppelt sich die Lust.

ADALHART

Nimmermehr! Verloren im Genusse
Wär' für dich Begünstigung nur Schein.
Deshalb schwöre mir bei diesem Kusse,
Ewig treu dich meinem Glück zu weihn!
Denn für unseres Geschicks Verschlingung
Ist das unerlässlichste Bedingung! —
Willst du unten, soll ich oben sein?

WINIFRID

Nein! Du wirst mir Lieb und Achtung zollen,
Zeig' ich mich in freierem Gewand.
Torheit, wollt' ich deinem Hochmut grollen,
Weil ich feig mich dir zu Füssen wand. —

In des Lebens Wassern mich zu häuten,
Werd ich tiefste Tiefen jetzt durchschreiten.
Dabei kommt die Dummheit zu Verstand!
verschwindet

ADALHART *allein*

In der Weltstatt wieder eingetroffen,
Doch als Kämpfer jetzt auf steiler Bahn,
Hat Vergnügungen er vor sich offen,
Dran der Jüngling gütlich sich getan.
Mit dem Freund, vor kurzem erst gewonnen,
Nächtlich eingekehrt am Freudenbronnen
Sieht er nun die Einstgeliebte nahn.

Doch die Zeit! Zum Schreckbild hingeschwunden,
Eingefallen, abgezehrt und alt,
War, bei der er Wonnen oft gefunden,

Die einst sinnberauschende Gestalt.
Aber ganz in Morgenröte glühend,
Wange, Lipp' und Aug' vor Freude sprühend
Eine Jüngre ihr zur Seite wallt.

Und sie setzen sich am Nebentische;
Der Bedienstete bringt Labung dar.
Die Gealterte, die Jugendfrische
Lenken ihren Blick zum Freundespaar.
„Kannte man sich nicht in früh'ren Zeiten?"
Lässt die Ältre nun hinübergleiten. —
„Ja, mein Kind, das ist wahrhaftig wahr."

Bald zu Vieren sitzen sie beisammen.
Rasch sind die Bekannten neu vertraut,
Und die Andern nennen sich den Namen,
Tauschen des Begehrens ersten Laut.
Drauf die Junge wendet sich zur Alten,

Möchte scheinbar ihren Rat erhalten,
Während sich der Freund die Schläfe kraut.

„Hör', Geliebter," lacht die Ältre heiter,
„Sprachen wir im Leben je von Geld?
Sag' es deinem würdigen Begleiter,
Dass er nicht so düstre Fragen stellt." —
„Bruder, nein!" lehrt jener den Gefährten,
„Manch ein Glück lässt sich mit Gold nicht
werten." —
Als zum Aufbruch schrill die Glocke schellt.

Draussen wendet sich der Freund zum Gehen,
Denn er muss des Nachts zu Hause sein.
„So, nun feiern wir das Wiedersehen
Irgendwo bei einer Flasche Wein!" —
„Wein?" entgegnen sie, „zu dieser Stunde?"
„Kinder, baut auf meine Ortschaftskunde!
Treten wir bei Mutter Bertram ein."

In der Bäckerei, im Hinterstübchen,
Das den Mädchen völlig unbekannt,
Sass ihr Führer oft mit einem Liebchen,
Dem er vormals schon sich zugewandt. —
Warm geworden bei des Bechers Freuden
Fühlt' sich nun die Ältere der Beiden
Plötzlich von Erinn'rung übermannt.

Aber von gemeinsamen Gelagen
Unversehens schweift ihr Sinn zurück
Nach besonnten, frohen Kindertagen,
Nach des Elternhauses frühstem Glück.
Unser Held will ihr Gefühl nicht schänden.
Wie mag dieses Abenteuer enden?
Forschend auf der Jüngern weilt sein Blick.

„Gehst du mit?" fragt ihn die Ältre munter,
Denn der Himmel ist nicht mehr besternt —
Und die Strasse wandelt sie hinunter,

Und die Jüngre hat sich nicht entfernt.
Und vier hohe dunkle Treppen steigen
Sie zu Dritt empor in tiefstem Schweigen. —
Wer hat je im Leben ausgelernt?

Drauf im Hemd vor dem Kamine kauernd,
Facht das Mädchen, wie sie's oft getan,
Schönste Kohlenglut, vor Kälte schauernd,
Jetzt mit einem einz'gen Streichholz an.
Doch die Jüngre, schon im breiten Bette,
Winkt den Fremdling zur gewärmten Stätte,
Und die Andre folgt, so rasch sie kann.

Aus der Lade langt sie sich die Karten,
Mischt sie, die schon abgegriffen sind:
„Lasst uns jetzt des Schicksals Spruch erwarten!
Auch die Liebe ist bekanntlich blind."
Auf der Decke legt sie ein Spiel Pharo:

„Ich bin Herz und meine Freundin Caro,
Und du gibst dich der, die dich gewinnt.“

Treff und Pik, viel schwarze Karten fallen,
Bis als erste rote Caro fällt.
Da verspürt der Mann, wie heisses Wallen
Sich dem Schicksalsspruch entgegenstellt.
Und die Reize, die schon längst entschwunden,
Glaubt er alle wieder neu gefunden,
Als die Ältre er umschlungen hält.

Alsbald wird das Pharo-Spiel erneuert,
Und als erstes Rot fällt Caro-Ass.
Von des Schicksals Eigensinn befeuert,
Nimmt er nun, die er noch nicht besass,
Die er still seit Stunden schon begehrte,
Und sein Genius, der sein Flehn erhörte,
Schenkt' ihm auch der Freuden Übermass.

Im Kamine flackerten die Kohlen.
Von des ältren Mädchens Lippen kam's:
„Eh' wir das Getane wiederholen,
Spielen wir jetzt eine Partie Rams.
Setz' im Bette dich uns gegenüber,
Und, dass du dich nicht verkühlst, mein Lieber,
Leg' um deine Schultern dir dein Wams."

Also ward gespielt und dann geschlafen,
Wonnig auch geträumt zu guter Letzt,
Und des strengsten Anstands Paragraphen
Wurden nirgends ausser acht gesetzt.
Wer mit Fröhlichen sich weiss zu freuen,
Wird es dem Gealterten verzeihen,
Dass ihn die Erinn'rung noch ergötzt.

WINIFRID *erscheint neu gekleidet*

Ei, da bist du noch? Bist eingerostet?

Mich erhielt die Jagd nach Freuden scharf!
Manche Liebschaft hab' ich durchgekostet,
Seit ich dir mich vor die Füsse warf.
Jetzt an immer tollern Wunderdingen
Eil' ich meine Spannkraft zu verjüngen.
Wohl mir, dass ich deiner nicht bedarf!

ADALHART

Lass mich mit dir gehn! Auf allen Wegen
Geht's am Tag sich fröhlicher zu Zweit.
Abends sich zu Zweit zu Ruh' zu legen,
Du bei mir, o welche Seligkeit!
Schaffen wir uns unsre Welt zu Zweien!
Feste soll'n sich drin an Feste reihen,
Und im Freudenrausch verfliegt die Zeit!

WINIFRID

Fort mit dir! Ich lebe stolz zufrieden.

Mir ist völlig wohl in meiner Haut.
Gott sei Dank, dass mir kein Glück beschieden,
Dem die Falschheit aus den Augen schaut!
Ich allein, fast einem Gott vergleichbar,
Bin für Not und Jammer unerreichbar.
Glücklich ist, wer auf sich selbst vertraut!

ADALHART

Sieh, was ich dir bringe! Sieh die Schätze!
Meiner Gaben denke, meiner Macht!
All der Lust, mit der ich dich ergötze,
Deren du bis heute nie gedacht.
Eine Welt erschliess' ich deinen Sinnen.
Rasch wirst du Geschmack an ihr gewinnen,
An des Erdendaseins schönster Pracht.

WINIFRID

Gut, ich dulde dich! Ich will dich nehmen!

Was du bist und was du hast, sei mein!
Lässt du dich zum treuen Haustier zähmen,
Werd' ich um so kräftiger gedeihn.
Doch für unseres Geschicks Verschlingung
Gilt als unerlässliche Bedingung:
Ich will oben, du sollst unten sein!

ADALHART

Lebt sich's nicht vertrauter Seit' an Seite,
Du an meinem Herzen neben mir?
Wenn ich dir des Lagers Ruh' bereite
Und Erquickung spende der Begier?
Gleich beseligt gleiche Lust zu fühlen,
Labt das nicht den kundigen Gespielen
Inniger als ein willenloses Tier?

WINIFRID

Gott bewahre mich! du? Mir schauern oben

Sturmgewalt'ge Wetter durchs Gebein,
Hoch durch selbstentflammte Glut erhoben,
Neu von Kraft durchflutet obendrein!
Siegreich auf des Lebens höchsten Höhen
Hoff' ich Meinesgleichen nie zu sehen.
Sei du unten! Lass mich oben sein!

ADALHART

Unterkriechen kann mich nicht verlocken,
Welche Gottheit auch mich unterdrückt.
Wenn des Herzens wilde Schläge stocken,
Sind des Daseins Reize rasch zerpflückt.
Soll dein Opfer dir zur Freude leiden,
Wirst du dich an andern Opfern weiden,
Wenn ich schmachvoll unter dir erstickt.

WINIFRID

Sich beglückt auf weichem Lager wiegen,

Glaub' mir, solch ein Schmerz lässt sich ver-
zeihn.
Dankbar der Gewalt sich anzuschmiegen,
Deshalb wirst du nie um Hilfe schrei'n.
Gibt's für dich denn süssere Beschwerden
Als betäubend überweibt zu werden?
Du darfst unten, ich muss oben sein!

ADALHART

Dafür biet' ich mich zu keinem Preise.
Ich bin höh'ren Wertes mir bewusst.
Aber tun wir das doch wechselweise,
Was nur du nach deiner Ansicht musst.
Lass uns täglich unsre Plätze tauschen,
Eins des Anderen Frohlocken lauschen!
Beiden dann verdoppelt sich die Lust!

WINIFRID

Nimmermehr! Verloren im Genusse

Wär' für dich Begünstigung nur Schein.
Deshalb schwöre mir bei diesem Kusse,
Ewig treu dich meinem Glück zu weihn!
Denn für unseres Geschicks Verschlingung
Ist das unerlässlichste Bedingung! —
Willst du unten, soll ich oben sein?

ADALHART

Nein! Du wirst mir Lieb' und Achtung zollen,
Zeig' ich mich in freierem Gewand!
Torheit, wollt' ich deinem Hochmut grollen,
Weil ich feig mich dir zu Füssen wand. —
In des Lebens Wassern mich zu häuten,
Werd' ich tiefste Tiefen jetzt durchschreiten.
Dabei kommt die Dummheit zu Verstand!

verschwindet

WINIFRID *allein*

„Vor dem Feind aufs Totenbett gerungen,

Träum' ich, ledig aller Todesangst,
Mich von deinem weichen Arm umschlungen,
Wie den kaum Genesnen du umschlangst.
Dass in dir sich neues Leben kündet,
O der Jubel, wo mein Leben schwindet,
Freudetrunken, dass du nach mir bangst!"

Als den Brief der glücklich Heimgekehrte
In des Polstersessels Ritze fand,
In die Hände presst er das verstörte
Angesicht. Von Schmerzen übermannt
Fühlt er das Gebot im Herzen brennen,
Sich von ihr, die ihn betrog, zu trennen,
Als die schöne Sündrin vor ihm stand.

„Ja, ich tat's. Ich gab mich ihm zur Labe,
Als zuerst dem Tod er knapp entrann.
Wenn ich dich dadurch verloren habe,

Frag' dich doch, wodurch ich dich gewann.
Nur den Brief lass mir, den ich vermisste,
Seit ich ihn gelesen und ihn küsste,
Bis ich jäh mich meiner Schuld besann."

Wie sie ihn ergriff, war er verschwunden
Unterm Tüll, der ihre Brust bedeckt.
Kaum sieht er sich den Beweis entwunden
Ihres Treubruchs, stürzt er wuterschreckt
Auf sie los. Als um den Brief sie streiten,
Fühlt sie ihn am Körper abwärts gleiten,
Nicht gewahrend, wo er sich versteckt.

„Her den Brief!" — „Ich kann ihn jetzt nicht geben!" —
„Her damit!" — „Ich hab ihn nicht zur Hand!" —
„Mir zerstörst mein Glück du und mein Leben,

Während ich im Kampf, in Feindesland
Unerschrocken Blut und Leben wage?!
Dass statt Eichenlaub ich Hörner trage?
Nimmermehr! Zerrissen ist das Band!" —

„Schlecht geziemt es mir, mich zu verteid'gen,"
Spricht das Weib. „Doch wie ich auch gefehlt,
Soll mich nicht dein Pharospiel beleid'gen,
Das aus Brüssel man von dir erzählt?" —
„Grundverschiedne Dinge! Um zu kämpfen,
Gilt es, tückische Begierde dämpfen,
Die den Sieger nach der Bluttat quält!

Her jetzt mit dem Brief!" — „Du magst ihn suchen!" —
„Her mit ihm!" — „Ich weiss nicht, wo er blieb!
Müsst' ich ewig nicht der Torheit fluchen,

Böt' ich dir als Waffe, was er schrieb,
Dich von mir, der du gehörst, zu trennen?
Willst du mein Erinnern mir nicht gönnen,
Dann vergib, Geliebter! Dann vergib!"

„Nein, bei Gott nicht! Sind wir erst geschieden,
Ist Erinnrung, ist Vergebung dein!" —
„Spendet dir sein Tod denn nicht den Frieden,
Lautren Glückes dich mit mir zu freu'n?" —
„Tot ist nicht, wer mich am Leben schändet.
Dass er ruhmvoll vor dem Feind geendet,
Mag dein künft'ger Gatte dir verzeihn!

Her den Brief!" — Sie kämpfen wie zwei Ringer.
Wie er über ihr die Fäuste hebt,
Schaudert ihrem Leib vor dem Bezwinger,
Weil sie für des Kindes Leben bebt.

„Gnade meinem Kinde!“ — „Sein zu schonen,
Muss dir der Verlust des Briefes lohnen,
Reich dadurch entschädigt, dass es lebt!“ —

„Mir gehört mein Brief!“ — Sie streckt die
Weichen,
Stemmt die Hüften, dass die Brust sich bäumt,
Während er, die Scheidung zu erreichen,
Alle Schranken wild beiseite räumt.
Mag ihr Trotz ihn zur Verzweiflung bringen,
Hilft ihr nichts! Er muss sie niederzwingen!
Hei, wie sturmgepeitscht sein Herzblut
schäumt!

Nach dem Brief durchsucht er die Gewänder.
Wo er hintappt, nirgends eine Spur.
Bricht die Spangen auf, zerreisst die Bänder
Trotz der Züchtigung, die ihm widerfuhr.

Eben wähnt den Brief er schon gefunden,
Da ist jeder Wunsch nach ihm entschwunden:
Leib und Seele sind ein Wille nur.

Und das Weib, aus voller Kraft sich wehrend,
Wird in ihm der Wandlung nicht gewahr.
Seine Roheit, ihren Abscheu mehrend,
Bringt schon fast ihr Leben in Gefahr.
Wie sie sich mit Leibeswucht empörte,
Fühlt sie plötzlich, was sie lang entbehrte:
Heiss umschlungen küsste sich das Paar.

Jubel füllte ihrer Seele Weiten.
Sie genoss ihn voll, genoss ihn tief.
Und der Mann, nach innigen Seligkeiten,
Lächelte vergnügt: „Da ist der Brief!
Immer gleich sind andrer Frauen Gaben.
Du nur weisst mich heisser stets zu laben,
Weil erstarkte Lust nach mir dich rief!“ —

„Dafür magst den Brief du gern behalten,“
Spricht das Weib, das noch vor Wonne girrt,
Während er schon wieder völlig kalten
Blickes herzhaft mit den Sporen klirrt.
Dies Gedicht zeigt die Natur am Werke,
Wie der Mann durch seines Körpers Stärke
Vergewaltigend vergewaltigt wird.

Dennoch liess es sich der Mann nicht nehmen,
Einen Rechtsgelehrten einzuweihn:
„Herr, das darf Sie jetzt nicht länger grämen,
Denn die tapfre Frau hat ihr Verzeihn!“
Also sprach der treffliche Berater.
Und des Kriegers Kind hat einen Vater,
Sollten's nicht gar Zwillingskinder sein.

A D A L H A R T *erscheint als alter Mann*

Ei, da bist du noch? Bist eingerostet?
Mich erhielt die Jagd nach Freuden scharf.

Manche Liebschaft hab' ich durchgekostet,
Seit ich dir mich vor die Füsse warf.
Jetzt an immer tollern Wunderdingen
Eil' ich meine Spannkraft zu verjüngen.
Wohl mir, dass ich deiner nicht bedarf!

WINIFRID

Heiliger Himmel, bist du alt geworden!
Bitte, mein Entsetzen zu verzeihn.
Gleichwie Eis und Schnee aus hohem Norden
Schauert mir dein Anblick durchs Gebein.
Kaum wag' ich, die Frage noch zu wagen,
Wage kaum das Wagnis, noch zu fragen:
Willst du oben, willst du unten sein?

ADALHART

Lass die Prahlerei, du eitler Affe!
Unsre Dichtung ist dir gänzlich Wurst!

Dir genügt es, dass man dich begaffe,
Wenn verliebt du wie ein Kater schnurrst.
Witze, die wie Peitschenhiebe knallen,
Lässt du schmählich ins Orchester fallen,
Halb besinnungslos vor Liebesdurst!

WINIFRID

Jetzt will niemand mehr Gedichte hören.
Alle Welt ist auf den Preis erpicht.
Sieh, wie ungestüm sie mich begehren
Zur Belohnung. — Bin ich's etwa nicht?
Wer gewinnt mich? Keine Übereilung!
Oh, wie brenn' ich auf die Preisverteilung.
Sei getrost, ich kenne meine Pflicht.

ADALHART

Wer des Bilderrätsels Sinn ergründet,
Erntet der Erkenntnis lautres Gold.

Was verhüllt sich in den Bildern findet,
Unverhüllt ist es dem Denker hold.
Die teilhaftig an dem höchsten Preise,
Fühlen sich erhoben wechselweise,
Wie auch ihr euch heute fühlen sollt.

WINIFRID

UnverschämterPrahlhans! Willstduschweigen
Von Erkenntnis! Mach' uns doch nichts weis;
Ich, das wird dir Jeder hier bezeugen,
Bin des Rätsels Lösung, bin sein Preis!
Unverweilt werd' ich hinuntersteigen,
Geb' mich dem Begehrlichsten zu eigen
Als Entgelt für seinen Denkerfleiss.

ADALHART

Steig hinab! Gleich spielt die Hosenrolle
Irgend sonst ein schlankgewachsnes Kind,

Das, will's Gott, für meine lebensvolle
Rätseldichtung wen'ger taub und blind!
Aus dem Bilderrätsel hüllt sich Klarheit,
Aus Erkenntnis quellen Kraft und Wahrheit,
Die des Lebens höchste Güter sind.

WINIFRID

Lauter Dinge, die mich gar nicht kümmern!
Ich bin, mich zu opfern, jetzt bereit.
Ach, wie Mancher, dessen Blicke flimmern,
Hat sich unten schon auf mich gefreut.
Soll ich mich nicht doch hinuntersetzen,
Mit dem Lustigsten mich dran ergötzen,
Wie dein Zorn hier oben Feuer speit?

ADALHART

Prahl' nicht noch mit Opfern, aphroditisch
Unterbunden, spöttischen Gesichts!

Opfre dich bevölkerungspolitisch,
Denn an Menschenmaterial gebricht's!
Mag ein Mann die Weiber noch so hassen,
Du kannst ihn zum Vater werden lassen,
Zweifach schneidiger Überfürchtenichts!

WINIFRID

Mit Begeistrung wär' ich Doppelwesen,
Gäb' mich einmal her und einmal hin.
Weil mein Rätsel einfach nur zu lösen
Und ich durch und durch natürlich bin,
Eign' ich mich wohl besser, ausgelassen
Einen Menschen um den Hals zu fassen,
Als für deiner Verse Doppelsinn.

ADALHART

Lösung allen Rätsels heisst Erkenntnis,
Der in Lust Befangnen schleierhaft.

So erklärt sich auch dein Missverständnis
Aus der Inbrunst deiner Leidenschaft.
Unten, oben, Mädchen, Knabe, immer
Hast du von Verständnis keinen Schimmer,
Und des Rätselbildes Zweck verpafft.

WINIFRID

Schad' um die Bekanntschaft! Ohne Störung
Trifft sich's hoffentlich ein andermal.
Nehmt statt meiner denn als Preisbescherung
Einen allerfeinsten Hofskandal.
Von der Venus, deren schlanke Hüften
Mehr von hinten als von vorn verblüfften,
Tönt jetzt doppelstimmig ein Choral.

ADALHART

Zar Peter, den man als Grossen preist,
Kommt samt seinem Hof nach Berlin gereist.

WINIFRID

Grüsst dich Gott, Bruder Friedrich! Und voll
Entzücken
Will er die Königin ans Herze drücken.

ADALHART

„Nicht doch!“ Entgegnet die Königin,
„So gemütlich sind wir nicht in Berlin!“

WINIFRID

Die Zarin zeigt sich sehr beflissen,
Der Königin beide Hände zu küssen.

ADALHART

Ihr offener Brustlatz ist gedrängt
Mit Reliquien und Heiligenbildern behängt.

WINIFRID

Darunter klappernde Orden prangen,
Als käme ein Maultier des Weges gegangen.

A D A L H A R T

Hofdamen folgen ein ganzer Schwarm,
Jede mit einem Kind auf dem Arm.

W I N I F R I D

Abzeichen ihrer Standesehre,
Denn fragt man, wem das Kind gehöre:

A D A L H A R T

„Majestät haben mich zu Ehren gebracht
Und haben mir dieses Kind gemacht.“

W I N I F R I D

König Friedrich Wilhelm kann's nicht um-
gehen,
Lässt den Zaren seine Kunstsammlung sehen.

A D A L H A R T

Ihn selber befällt stets der Katzenjammer
In dieser heidnischen Rumpelkammer.

WINIFRID

Was ihn jedoch am ärgsten verdross,
Das war die Venus Kallipygos.

ADALHART

Wie sie das Hemd hebt über den Rücken,
Dazu einladend tät um sich blicken.

WINIFRID

Der König glaubt aller irdischen Sünden
Urbild in dieser Göttin zu finden.

ADALHART

Kaum hat die Göttin der Zar erblickt,
Wird er von froher Erleuchtung durchzückt.

WINIFRID

„Kathinka! Vor diesem Götterbild
Steh' ich von höchster Bewunderung erfüllt!"

ADALHART

„Kathinka! Du wirst dich entschliessen müssen,
Die Göttin auf ihre Blösse zu küssen!“

WINIFRID

Die Zarin, erschrocken, bittet und fleht:
„Erlassen mir das Eure Majestät!“

ADALHART

Der Zar entgegnet: „Papperlapapp!
Entweder küssen oder Kopp ab!“

WINIFRID

Die Zarin, aus Angst vor dem Henkerbeil,
Küsst drauf die Göttin aufs Hinterteil.

ADALHART

Rings lauschen Damen und Herren im Kreise
Schweigend in ehrerbietiger Weise.

WINIFRID

Zum Könige sprach darauf der Zar:
„Welch hohen Genuss bot ich dir dar!“

ADALHART

„Du wirst dafür zum Angedenken
Mir diese Statue der Venus schenken.“

WINIFRID

„Dazu noch einige andere Antiken,
Die liebevoll nach dem Beschauer kieken.“

ADALHART

„Auch deinen prachtvollen Bernsteinschrank
Bitt' ich mir dafür aus zum Dank.“

WINIFRID

„Ich werde mit diesen seltenen Stücken
Meine Residenz an der Newa schmücken.“

ADALHART

König Friedrich Wilhelm denkt sich bloss:
So werd' ich den Plunder doch endlich los!

WINIFRID

Ergebungsvoll beschenkt er den Zaren,
Der stolz damit nach Russland gefahren.

DIESES WERK WURDE IM AUFTRAGE VON GEORG MÜLLER IN MÜNCHEN IN DER BUCHDRUCKEREI VON MÄNICKE UND JAHN IN RUDOLSTADT HERGESTELLT. HUNDERT EXEMPLARE WURDEN AUF VAN GELDER BÜTTEN ABGEZOGEN UND IN DER PRESSE NUMERIERT.